

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.
Sechs Monate. . . . . 15
Drei Monate. . . . . 8

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.
Sechs Monate. . . . . 18
Drei Monate. . . . . 9

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

(Sonntags)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(13. Juli.)

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>ie</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Bidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

Deutschland und seine Zukunft.

Man mag in Deutschland wohnen, wo man grade will, in dem letzten pommer'schen Dorfe, oder in einer der vielen großen Städte, ganz gleichviel, überall dieselbe schwere Luft, überall die Ahnung von der fürchterlichsten Todesart, — dem Ersticken. Man scheint überall entschlossen zu sein, Alles zu ertragen, und um Ertragen erträglich zu machen, erklärt man es für eine Tugend, für die herrlichste Eigenschaft des deutschen Geistes und Charakters. Wir gewöhnen uns so allmählig an die Hundheit, wir finden sie trotz den Schlägen, mit denen man uns das „Aufwarten“ lehrt, bequem; dann preisen wir das Hundegeschlecht, das heißt uns selber, glücklich wegen seiner großen Tugenden, seiner Anhänglichkeit und Treue, seines Gehorsams und seines Muthes, mit dem es die Feinde seiner Herrn anbellt und anfällt; — wir überreden uns am Ende das das alles keine hündischen, sondern wirklich menschliche, deutsche Tugenden sind, und sind dann mit unserer Metamorphose vollständig ausgeföhnt. Die Hundesautler haben dabei ein so

leichtes Geschäft, wir sind so gelehrig und so folg-sam, daß sie doch nur selten den Stock anzuwenden haben: wir kommen ihnen überall auf halbem Wege entgegen, wir haben von Natur aus einen Appell wie der beste Jagdhund, wir stehen einen vernünftigen humanen Gedanken als wären wir Hühnerhunde von der besten Race; wir apportiren unser Hab' und Gut, unsere menschliche Vernunft und unsere Arbeit, jeden Brocken den man uns hinwirft dem besten Pudel zum Trost, — und wage es Einer unsere Herrn zu lästern oder nur schein anzusehen, dann soll er die deutschen Doggen kennen lernen!

O! wäre es nur Ironie, was ich sage; könnte mich einer überzeugen, daß ich meine Feder in Galle tauche, daß ich allein Alles schwarz sehe, daß Hoffnung da ist, daß das deutsche Volk der Menschheit nicht verloren werde, hätte ich wenigstens die Gewissheit, daß viele Tausende so wie ich die Erniedrigung fühlen, daß sie die Entwürdigung ihrer Menschennatur erkannt haben, dann wollte ich mich wenigstens an dem hellen Hoffnungsschimmer erfreuen, der aus der Zukunft in die deutsche Nacht

hereinscheint! Aber nein, es ist keine Sinnentäu-schung in der ich besaugen bin! Das deutsche Volk ist überfätt, ohne etwas genossen zu haben; das deutsche Volk ist geschlagen, ohne im Kampf gewesen zu sein; das deutsche Volk erklärt im Frieden zu leben, ohne daß es einen Sieg erföchten; — das deutsche Volk wird auch untergehen, ohne je existirt zu haben!

Doch der Tod ist ja die Erlösung von allem Ubel; das größtschrecklichste Ubel ist nur die Vorstellung des Sterbens, der Tod selber macht allem Schrecken und allem Unglücke ein Ende. Die Prophezeiung von dem Untergange des deutschen Volkes ist darum eine furchtbare, — sein Untergang oder sein Aufhören selber ist aber die Ver-söhnung mit der Menschheit. Die Deutschen sind ächte vollständige Deutsche; sie haben, wo alle Völker Völker waren, nie ein rechtes Volk werden können; sie haben sich im Laufe ihrer ganzen Geschichte mit dem Schein begnügt — drum wird ihnen auch der Todeskampf leichter werden als andern Völkern. — Drum soll es keine Ironie sein, daß das deutsche Wesen vor seiner gänzlichen Ver-

Feuilleton des Vorwärts.

Der neue Alexander.

Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen
Von der französischen Colonie,
Und trug ein weißes Bescheiden.
Er hat nachher als Philosoph
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes! hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

Ich ward ein Zwittrer, ein Mittelkind,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unsrer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht geschmeide,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute.

Ein aufgeklärter Obscurant,
Und weder Dengl noch Stute!
Ja, ich begeistre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

Der Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götterextreme.

Der Preusse in Paris.

(Nach dem Französischen des CHARLES SCHILLER in dem Werke: LES ÉTRANGERS A PARIS.)

Der preussische arme Teufel, abgerechnet den eigenthümlichen, schnarrenden Provinzial-Dialekt und das unüberwindliche Gefüße zu schwätzen, zu süßen und zu prahlen, unterscheidet sich wenig von den übrigen deutschen Handwerkern. Wie sie, reiset er per pedes apostolorum; hat, wie jene, meistens keinen Sou in der Tasche, den Sack auf dem Rücken, die unvermeidliche grüne Casquette auf dem Schädel, und zwischen den Lippen die Pfeife mit bigsamem Spise und dufendem Weichstrohre.

In Preußen und in allen deutschen Bundesstaaten ist die Keiselust mit dem Herkommen, der Sitte und dem Naturell aller Stände auf das innigste verwachsen. Jeder Handwerker und Gewerbsmann, eh' er sich in Stadt oder Dorf häuslich niederläßt, das Bürgerrecht erwirbt, oder Mitglied einer Kunst wird, wo es noch Künste gibt,

muß beweisen, daß er eine gewisse, gesetzlich bestimmte Zeit, meistens zwischen 2 und 4 Jahren, in „der Fremde“ war. Bei den höhern Ständen sieht man die Erziehung und die Studien eines jungen Mannes nicht für vollendet an bis er „die große Tour“ nämlich eine Reise von mehreren Jahren gemacht hat, deren Ziel-punkt gewöhnlich Paris ist.

Aber keine Rose ohne Dornen! — Gewiß, es gehört zum besten Tone, und muß einem ehrlichen preussischen Baron sehr angenehm sein mit einer gewissen Wichtigkeit sagen zu können:

„Mein ältester Sohn, der Friße (alle Preußen heißen Friße oder Wilm), wird nächstens die große Tour antreten; künftige Woche geht er nach Paris ab. Es wird mir sehr freuen duhn, wenn Sie mir beim Abschiedsmaufe beehren wollen. Die ganze Familie wird dabei sind.“

Aber so sehr er sich dabei aufsfährt, rechnet er doch heimlich nach, wie viel ihm die Reise kosten wird, und erinnert sich seufzend der namhaften Zahl Friedrichsd'or, die er seiner Zeit seine m Papa abgepreßt; dann tröstet er sich wieder: „I war? Men Friße is en forscher Junge, klug und ordentlich; mit gutem Rathe und heilsamen Warnungen wird ihm doch nich der Deuwel plagen, daß er mich en zu großes Loch in meiner Kasse macht.“

Und der gute Baron fährt fort Einladungen zum Abschiedsmaufe zu machen, während sein hoffnungsvoller Sohn, der junge Baron Friß von Ehrenfels, Abschieds-

wesung noch einmal eine andere bestialische Gestalt annimmt; daß es vor seinem Tode sein Paradebett mit all seinen Insignien auspugt: — es hat mit Pfaffen und mit Fürsten, mit der Knute und dem Weihwedel, mit Mönchen und Juristen, mit Junkern und Soldaten gelebt — es will auch so sterben, sein Wille geschehe.

Doch ist es auch gewiß, daß das deutsche Volk stirbt? Kann man endlich hoffen? Wo sind die Anzeigen des Todes? Und trügen sie nicht? Beruhigen Sie sich darüber; diesmal ist es wirklich Ernst. Die Deutschen liegen alle auf den Knien; sie beten aus freien Stücken wie alte abgelebte Mezen, sie müssen den Tod im Herzen fühlen, sonst thäten sie's nicht. Sie stecken sich tief unter ihre Betten, denn sie hören schon den Sturm der daherbraust, sie drücken die Augen gewaltsam zu um die lichte Brandfackel nicht zu sehen, die ihre Höhlen erleuchtet und sie selber verzehret. — Sie sind entschlossen mit der thatlosten Resignation zu sterben, mit dem Gesichte ihrer Vergangenheit, mit dem Rücken der Zukunft zugekehrt. Sie transigiren nicht etwam mit der neuen Welt, sie wollen ganz sterben, oder ganz so leben wie sie leben.

Aber der Hahn hat auch schon gekräht, der den Tag der neuen Welt verkündet. Es gibt jetzt Menschen in Deutschland, die den Hunger fühlen, und sagen: „Geht mir zu essen.“ Das sind keine Deutsche. Hunger haben und betteln ist deutsch — aber Speise begehren und sie nehmen, ist menschlich. Es gibt Menschen in Deutschland, die sagen: „Gott hat mir nicht geholfen, weil ich mir selbst nicht geholfen habe: ich will mir selber helfen, dann brauche ich Gott nicht mehr.“ Es gibt Menschen in Deutschland, die sagen: „Ich habe ein Recht zum Leben — nun will ich auch wirklich leben.“ Menschen die das Gute nicht um Gottes, nicht um des Guten, nicht um des Rechtes, sondern um der Menschen Willen thun wollen! Und ist auch das Häuflein klein, so steht auf seinem Banner eine Devise mit der es die alte Welt zusammenwerfen wird, gegen die aller Widerstand Thorheit ist:

Wir sind Menschen, und wollen als Menschen leben!

## Die Helvetische Colonie nach Missouri (Nord-Amerika).

Vor einigen Wochen wanderte ein Wagen mit etlichen vierzig Personen beiderlei Geschlechts, mit Küchengeräth, Speisevorrath und Waffen beladen, an Paris rechts vorüber um sich nach Havre, zur Überfahrt nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's, zu begeben. Diese Leute waren der Vortrab einer fast ganz aus Schweizer Bauern und Handwerker bestehenden Gesellschaft, der sich auch einige Deutsche angeschlossen hatten. Ihr durch Einstimmigkeit erwählter Anführer, der Bärstenermacher Dietrich aus Muhlhausen (Elsass), besuchte inzwischen nebst dreien den Ausschuss bildenden Mitgliedern, Frankreichs Hauptstadt und verweilte hier 48 Stunden im Kreise seiner zahlreichen Fremde. Er ist allgemein hochgeachtet als ein Mensch von seltenem Talent und Charakter, felsenfest im Beharren und vorsichtig im Entschlus. Seine Kenntniß und seine Redegabe zeichnen ihn vor Allen aus; wenn er spricht, dann spritzt die Flamme der Begeisterung aus jedem Worte und für ihn gibt es keinen Zweifel mehr über das Gelingen des großartigen Plan's. Mit wenigem, von ihnen selbst zusammengelegtem Gelde wollen diese Leute jenseit des Mississippi im Missouri-Gebiete, über San-Louis hinaus, eine ackerbauende Niederlassung auf die Prinzipien der Gemeinschaft gegründet, errichten Sie wollen einen abermaligen Anhaltspunkt für die täglich zunehmende Auswanderung derjenigen Deutschen abgeben, die durch das Glend des Bestehenden sowohl materiell als geistig gedrückt, bereits die Zeit gekommen glauben um thatsächlich und nicht mehr theoretisch das böse Wesen des Monopols, das heißt des Privateigenthums, zu bannen. Schon gibt es in Nord-Amerika zwei bis drei teutsche Kolonien die den Acker gemeinsam bauen und die Produkte unter sich ohne Geld austauschen, wobei sie natürlich allemal eine Kasse der Gemeinde für ihren Verkehr mit der Nachbarschaft als nöthig befinden. Landbau wie Industrie können durch solche Vereinfachung und Hinwendung der Interessen jedes Einzelnen auf einen einzigen Mittelpunkt, auf das Interesse des Ganzen, nicht anders als gewinnen.

Aber eine ganz andre Sache ist es, ob die Europäische Gesellschaft durch solche Auswanderungen ihrer von den besten Prinzipien durchdrungenen und energischen Mitglieder nicht viel mehr verliert als die Amerikanische dadurch gewinnt? Auf Amerika's Riesenschläche zerstreuen sich drei oder vier Gütergemeinschaftskolonien wie ebensoviele Wassertröpfchen auf einem heißen Steine, was den jetzigen Einfluß betrifft. Der zukünftige ist dagegen so ungeheuer fern in Aussicht gestellt, daß bis dahin auch die Europäer bei allen Hindernissen im Vaterlande etwas der Art bewirkt haben werden, wenn die Weltgeschichte nicht stille stände. Das aber ist ja ein Ding der Unmöglichkeit; die Menschheit entwickelt sich unablässig und es kann nur die Rede von Beschleunigung und Verlangsamung sein. — Wir wollen den helvetischen Pilgern — Neu-Helvetien wird ihre Pflanzung heißen — keinen betrübenden Abschied über das Meer nachrufen; es sind Leute darunter die in Hunger, Noth und Gram geboren sind, und gearbeitet haben ohne die Früchte ihrer Arbeit im Geburtslande zu kosten, denn diese fielen in den gierigen Mund der Reichen die dadurch noch reicher geworden sind. Und der geplagte empörrte Mensch geht am Ende gern dahin wo er Essen und Wohnung ohne Zwaderei und Hudelei zu erlangen hofft; Essen und Wohnung! das allergeringste und das allererste seiner thierischen Bedürfnisse. Wir wollen auch nicht fürchten, daß diese Leute an den tausend Klippen die sie auf ihrem Pfade treffen, nämlich an der Betrügerei und Schadenfreude der Spekulanten und der „freien Bürger Amerika's“ scheitern gehen. Ihr Entschlus ist wenigstens gefaßt, sich mit keinem, sei er ein Geldfürst, sei er ein sogenannter uninteressirter Rathgeber oder sonst etwas, einzulassen. Sie beabsichtigen schnurstracks von New-York nach St-Louis quer hindurch und dann in's Binnenland zu ziehen. Glückauf! — Aber eben so wenig darf dies uns verleiten, solches Auswandern als Allgemeinmittel dem im Lebensrechte gekränkten Europäer anzupreisen. Verschmelzen die Pilger mit den Amerikanern, so ist weiter nichts zu sagen; dann sinkt diese Übersiedlung in die breite Klasse der sonstigen Volkervermischungen und — wird eine einfache Wohnorts-

visiten macht, und von allen Seiten Glückwünsche und Empfehlungen erhält.

„Mon cher neveu!“ spricht seine alte Tante, die Freyin Hedwig von Pappdorf, „Sie duhn nach Paris jehn? — fort bien. Ein junger Mann von Ihrer distinction muß ein wenig von Allem profitieren, aber, mon neveu, in Mitte der Zerstreungen die Sie erwarten, verneglichiren Sie nicht die frommen religiösen Übungen, und — (weinend) lassen Sie Ihnen nicht verführen duhn, von den mausais exemples, die Sie vor Vögeln kommen werden.“

Von der Tante begibt sich Fritz zu seinem Oheim mütterlicher Seite; dem Baron Hans von Kreuzfeld, einem alten Garde-Major.

„Ach! bist du da, glücklicher Spigbube? Was Sapperment! ich möchte wohl an deiner Stelle sein. Doch ich war in Arkadien, will das heißen in Paris, — es mögen nun so in Jähren fünf und dreißig sind. Donner und Wetter, was hab ich mir veramüßert! — Aber, Junge! hüte dir vor den Weibern. — Na, ich könnte dir ein Liedchen davon singen. Du bist jung, ein hübsches Kerchen, die Gelegenheiten werden nicht fehlen; — aberst — hüte dir!! mehr sag ich nicht.“

Den Entel verlassend besucht unser Reise-Candidat seine Großeltern, den Herrn Grafen und die Frau Gräfin von Ehrenfels, ein würdiges Greisenpaar, welches den Entel vergottet.

„Ach mein Frischen!“ — sprach die Großmama, indem sie ein Röllchen Holländer-Dukaten in seine Rocktasche gleiten ließ, — „ich will dich nicht mit Ermahnungen plagen; hüte dich nur in Paris vor Bekanntschaften, welche deiner Geburt und des Namens den du trägst, unwürdig wären. Guter Himmel! die Jugend ist heutigen Tages so unüberlegt und viel zu vertrauensvoll.“

— „Und vor Allem fliehe jede Verbindung mit Liberalen und Demagogen, von welcher es in jener Weltstadt wimmelt.“ — fügt der Großvater hinzu, der einst Justiz-Präsident gewesen war, — „sie würden dich verderben und die reinen Grundsätze vergessen lehren, und die guten Beispiele, die du hier stets vor Augen hattest. Empfange meinen Segen und diese wenigen Thaten, welche du zu deinen Vergnügungen verwenden magst. Besonders rathe ich dir sparsam zu sein und nicht das Geld zum Fenster hinauszuworfen.“

So waren endlich die Besuche abgethan, der Abschiedschmaus gegeben, alle Vorkehrungen getroffen und der Reisende von der ganzen Familie bis zum Wagen begleitet; da erneut sich das Abschiednehmen, man giebt dem jungen Menschen noch etwas Segen, einige Warnungen und einige Empfehlungen mit auf den Weg, und der Estwagen rollt ab.

Während unser Reisender sich nachlässig auf den Kissen dehnt, und dem gelobten Lande, Paris, welches seine ganze Denkkraft in Anspruch nimmt, entgegensteht, wollen wir

einige Worte über die eigenthümlichen Vorbeurtheile sagen, welche sich die Fremden über Frankreichs Hauptstadt, ihre Einwohner, ihre Vergnügungen, ihre öffentlichen Denkmale und so manche andere Dinge schaffen.

Jeder Preuße, wir könnten beinahe sagen, jeder Deutsche, wenn diese hier zu unserm Beweise gehörten, hat bei seiner Ankunft eine vorherrschende Idee: das Palais-Royal, oder, wie sie es aussprechen: das Valleh-Rojaal. Man hat ihnen so viel von dessen Wundern vorgeschwätzt, daß es der Gegenstand ihrer Träume wurde, und ihren ersten Besuch erhält, sobald sie nur die Reisekleider abgeworfen haben. Daher antwortet er auch bei seiner Rückkehr nach Deutschland auf die stereotype erste Frage: „Haben Sie auch das Valleh-Rojaal gesehen?“ — sein: „Das versteht sich, täglich!“ — mit nicht geringem Stolge. — Ist diese erste Pflicht erfüllt, so läßt sich Jeder, nach seiner persönlichen Neigung, nach den Tuilerien zur Wachtparade, von da zu Napoleon's Gruft bei den Inyaliden führen, wobei er gelegentlich die ungeheuern Fleischtöpfe bewundert. Andere ziehen den Jardin-des-Plantes mit seinen interessanten Bewohnern vor; oder den Hafen von Bercy mit seinen zahllosen Weinfässern; noch andere, und zwar die Romantiker, oder auch die Abgelebten, die nach starken Eindrücken als nach Reizmitteln ringen, verschmähen es nicht die Morgue zu besuchen, und seuzen darüber daß es verboten ist in die Catacomben hinabzusteigen.

änderung! Über kurz oder lang tritt in Nordamerika wie Jeder der gesunden Verstand und keine altmodisch-republikanischen Vorurtheile hat, gänzlich derselbe sociale Zustand ein, der Europa längst in den Hauptländern beherrscht, und haben die Auswanderer von 1844 ihr persönliches Loos auf die kurze Dauer ihres Lebens verbessert, so schaffen sie damit noch nichts Gutes für ihre Enkel, die 1944 (spätstens) drüben der nämlichen kläglichen Dualeirei ausgesetzt sein werden wie wir hier in heutiger Zeit. Darauf muß das Geschlecht von 1944 dorten abermals die fürchterliche Mühe der Menschwerdung, d. h. der Befreiung aus den alsdann ganz unmenschlich gewordenen amerikanischen Verhältnissen übernehmen, und mir scheint nicht, daß dabei ein Vortheil erschwungen wäre. Selbst zu genießen so daß unsre Nachkommen leiden müssen, — ist wahrlich sehr selbstüchtig. In diesen Fehler gerathen nothwendig alle die, welche fernhin weilkünftiges Land zum Spielraum ihrer Bewegungen erwählen, weil ihnen im alten Lande die verschrobenen Verhältnisse das Leben sauer machen; diejenigen Auswanderer, sage ich, welche unfähig das moderne Gesellschafts-Gesetz in der Kolonie durchzuführen und zu bewahren, über kurze Zeit sich mit der ungeheuren Masse ringsum verbinden und somit dem Prinzipie untreu werden. Das hat sich schon mehrmalen begeben. Ob auch Neu-Helvetien dies Geschick trifft? Wir hoffen es nicht, doch ist keine Gewähr dagegen.

Für Europa sind überdem Leute von Energie und Talent auf dem neuen Kampfplatze hochnothig. Gehen dieselben über Meer, so erwächst für Europa ein bitterer Mangel an Helden. Man bilde sich ja nicht ein, solche verstreute prinzipielle Kolonien drüben wirkten segensreich zurück! Um das zu thun, bedarf es der ungeheuern Arbeit mehrerer Menschenalter; was sage ich? zweier Jahrhunderte. Das ist aber wahrhaftig eine Zeitfrist, lange genug um hier in Europa ein Großes zu erringen, ganz abgesehen von Amerika's deutschen Kolonien.

Berschlingt nun die Riesenmasse jenes Landes unsere Auswandererschaft sammt dem neuen, von hier hingeführten Weltverbesserungsprinzip, so wird für Amerika allerdings eine Menschenzahl gewon-

nen, aber die Welt verliert eben so viel Kämpfer für jenes.

Also noch einmal sei es gesagt: die Auswanderung von vierzigtausend Deutschen nach den Unionsstaaten, denn so hoch im Jahre ist seit lange schon der Durchschnitt, ist ein Verlust für die gute Sache, das heißt, eine Verlangsamung der bevorstehenden Veränderung.

Betrachten wir den fraglichen Gegenstand indes genauer, so ergibt sich, daß teutsche Aristokraten und Fürsten diese Übersiedelungen seit Kurzem ganz besonders zu begünstigen anfangen. Jahrzehnte lang gaben sie, die treuen Landesväter, ihre misvergnügten Untertanen allem erdenklichen Ungemach von Seiten der schurkischen Geldfrager in den Hafenstädten beider Welttheile preis, ja sie erschwerten ihnen oft die Wegziehung durch alle möglichen Mittel, die man in Teutschland anwendet, wenn es gilt „den Menschen zu schlagen ohne Aufsehen zu erregen.“ Troz dem strömte es immer mächtiger hinüber; die Hasenspekulanten wurden Millionäre durch das Blutgeld das sie den Verstoßenen auspreßten, und die Herrn Land- und Waldspekulanten in der „Republik der freien Sterne“ sagten stets: „heute sind wieder frische Schafe von Osten angelangt; wir wollen wieder lustig scheeren.“ Die größten, schwärzesten Jazmien, die durch das Eigenthumsrecht entstehen können, fallen in Amerika vor; das ist eine alte Sache, wodurch sich freilich die Anbeter der amerikanischen freien Glückseligkeit immer noch nicht enttäuschen lassen. Sie seufzen wohl: „Wo viel Glanz und Tugend, da ist auch viel Schatten und — Laster“ u. s. w.

Mit solchen langweiligen Stichwörtern und abgedroschenen Moralsprüchelein helfen sich die Herren Liberalen jedesmal, wenn ihnen der Socialismus die derbe Faust vor die Nase hält, oder wenn der Kommunismus ihnen das herzbrechende Glend der menschlichen Leiber und Seelen zeigt. „Nichts Vollkommenes hienieden,“ setzt der Priester und der

\*) So heißt Nord-Amerika bei seinen Dichtern, mit Anspielung auf die Unionsfahne, wo jeder Staat des Bundes ein Gestirn vorstellt.

Religiöse hinzu: „Traue auf den Himmel jenseits!“

Allerdings, Ihr hochweisen Männer! so lange Ihr den Schlendrian duldet, so lange gibt es Schlendrian; auf teutsch: so lange Ihr den Menschen auseinanderreißt in zwei Wesen, in den politischen und in den bürgerlichen Menschen, so lange Ihr das Zweikammersystem der constitutionellen Monarchien oder der Republikan als non plus ultra aufstellt, und so lange Ihr Himmel und Erde als Zwei-Weltensystem lehrt, werdet Ihr immerdar im irdischen Jammerthale stehen. Warum? weil Ihr die socialen, d. h. die Verbesserungen, die aus Lebensmarkt der Menschheit gehen, als unchristliche oder unreligiöse oder schwärmerische Wünsche vor's Polizeigericht der Fürsten, oder (was gänzlich das Nämliche ist) vor den Gerichtshof der öffentlichen Meinung Eurer egoistischen Republikaner schleppt. Das läuft ja Alles auf Eins hinaus. Habgier und Mordlust, d. h. Lust am Untergange des Nebenbuhlers, am Bankerott des Konkurrenten und an der Selbstbereicherung, sind Amerika's tagtägliche Beschäftigung. Und wie könnte es wohl besser dort sein, wo die los und ledig, d. h. nicht vernünftig, sondern ungehindert gewordene Persönlichkeit rechts und links ausholt was sie erreichen kann! Das nennen sie drüben Freiheit, man merke sich diesen Begriff, den sie mit dem Worte verbinden, sonst hören die Mißverständnisse nicht auf.

Kehren wir zurück zum Thema. Wie gesagt also, die germanischen Auswanderer stürzten bisher geradewegs dieser köstlichen Freiheit in den Schlund. Jetzt sorgen teutsche Edelleute, als ein „Berein“ am Rheine, dafür, daß selbiges mit Regelmäßigkeit und ohne Skandal schon in Europa's Hafenplätzen zu erregen, geschehen möge. Sind die allzu argen Brellereien diesseits des Oceans gehoben, so ist an den Fingern abzurechnen, daß die Auswanderermasse wachsen wird. Was drüben mit ihr geschieht, ist zwar im Dunkel; die spärlichen in New-York u. s. w. getroffenen oder zu treffenden Sicherheitsmaßregeln zum Empfang der Pilger, sind jedenfalls sehr gering anzuschlagen. Aber dafür zu sorgen,

Nächst der Sehnsucht das Palais-Royal zu sehen, plagt den Preußen, so wie seine übrigen teutschen Landesleute, noch der Kiesel die „Marseillaise“ zu hören und sogar zu erlernen. Es sind beinahe immer die Teutschen, welche in den Schauspielhäusern während den Zwischen-Akten Rouget's de Lille patriotische Hymne verlangen. — Seltsamer Widerspruch! Gerade unter den begeisterten Klängen der „Marseillaise“ trieben die republikanischen Krieger die eingedrungenen Preußen zurück, und die jungen Preußen sind so begierig sie zu lernen, und das Verbot sie im Berliner königlichen Schauspielhause abspielen zu lassen hätte vor Kurzem beinahe einen Aufbruch veranlaßt.

Da wir eben von Theatern sprechen, bemerke ich, obgleich es beinahe überflüssig ist, daß es größtentheils die Fremden sind, welche das zahlreiche Publikum bilden, das jeden Abend die vielen Schauspielplätze füllt. Für die Preußen hat die große Oper, das Theater des Palais-Royal und Franconis Olympischer Circus am meisten Anziehungskraft.

Es ist gerade nach einer Vorstellung der Olla Desjazer, und nach einem sechs-wöchentlichen Aufenthalte, daß wir unsern Baron Trig von Ehrenfels in einer hübschen Wohnung der Straße de Lille wiederfinden, wo er sich erst seit acht Tagen angesiedelt hat. Gehorsam den Sparsamkeits-Lehren die er zu Hause empfangen hatte, war er zuerst in einem ultra-becheidenen hôtel-garni der Straße No-

tre-Dame-des-Victoires geblieben, und es war kein geringer Gegenstand seines Verwunders gewesen, als er den schmutzigen Geiz bemerkte, der bei dem sogenannten Amcubement seines Zimmers präsidirt hatte.

Gewöhnt an die behagliche Bequemlichkeit die bei allen wohlhabenden Leuten in Teutschland an der Tagesordnung ist, fühlte er sich äußerst unangenehm berührt und beengt als er bei dem ersten Eintritte in sein Zimmer die elenden Möbel gewahrte, die es noch entstellten statt schmückten; das Herz zog sich ihm in der Brust zusammen; seine Eitelkeit, seine Gewohnheiten, ja seine Reinlichkeitsliebe fanden sich gleich beleidigt, und er wäre keine vierundzwanzig Stunden in dem Schmutzloche geblieben, hätte ihm nicht der Geizteufel in die Ohren geflüstert: daß das Zimmer in der That weder elegant, noch bequem, noch selbst nur sauber sei, daß es aber nur 1 Franc den Tag koste, und daß der Papa zu Hause lange zusammenscharen und dem häuslichen Budget manchen Abbruch thun mußte um ihn in den Stand zu setzen diese Reise zu unternehmen. — Tripe entschloß sich also seinem Widerwillen und Ekel zum Troste in der elenden Cajütte zu bleiben, welche man frech genug gewesen war hôtel garni zu taufen.

Wie mochten wohl die Gefühle des jungen Mannes gewesen sein als er sich so plötzlich in die heftigsten Wirbel der Weltstadt geworfen fand? — Um dies zu erfahren, dürfen wir nur ein wenig in den Brief sehen den

er an einen seiner Jugendfreunde schrieb, nachdem er sechs Wochen in Paris zugebracht hatte.

Ich habe einen der Lieblingsfehler, oder wenn man will der Lieblings-Eigenschaften der Preußen vergessen, nämlich die Wuth sich in der schweren Kunst der Calambourgs unterrichten zu lassen. Ich kenne in Teutschland einen ziemlich hochgestellten Bergwerksbeamten, der einem jungen französischen Ingenieur eine kostbare Mineralien-Sammlung zum Geschenke machte, weil dieser dem wackeren Berghauptmann endlich, freilich nicht ohne große Mühe folgenden Calambourg eingerichtet hatte; nämlich folgendes (versteht sich in französischer Sprache): Quelle est la bête la plus forte en musique? Antwort: C'est une sangsue, parce que c'est une bête aux veines (Beethoven). — Man muß hier bemerken daß der wahre Mann das Französische so schlecht ausspricht als ein Teutscher der es nicht kann, aber er fühlte sich so geschmeichelt, daß man einen berühmten Landmann zum Gegenstande eines französischen Calambourgs gewählt hatte!

Jetzt aber gebe ich meinen Lesern den Brief von welchem oben die Rede war:



geht ja die hohen Herren auch gar nichts an! Immerhin mögen etliche hundert Teutsche zerlumpt und verdorben aus Amerika wieder heimkehren, es gehen ja doch viele Tausende wieder hinüber! Ubrigens suche Niemand nach seiner List und tiefer Überlegung in den Thaten teutscher Edelleute und Prinzen. Feinheit und tiefe Berechnung das sind zwei Eigenschaften, die eines echten germanischen Landesvaters unwürdig sind; rohe, freche Zwangs-befehle oder plumpe väterliche Vorschläge, worin man den verborgnen Schalksinn mit Händen greifen könnte, das ist Alles wohin teutsche Politik und Diplomatie in den inländischen Verhältnissen es bisher brachte. Machiavelli war bekanntlich kein teutscher Meister. — — —

Deutschlands Aristokratie wünscht somit sehnlich, sich von der „widerlichen“ Gegenwart der „armen Kanaille“ befreit zu sehen. Dann wird, sagen in's Geheim, diese großen Menschenfreunde, dem Pauperismus und dem Proletariat ganz gemächlich vorgebeugt; dann wird Alles ruhig bleiben; dann gibt es keine Aufstände mehr in Fabrik-Distrikten und in Gewerbstädten; dann scharfen wir noch ein bißchen das Censurmesser und die Verhaftungs-Ordonnanzen — und es wird keinen Socialismus und Kommunismus mehr geben! Alle fleißigen Leute werden stille sein und sich redlich nähren; der Reiche wird unbeneidet schmausen, der Armere wird kindlich gerührt rufen: „Guten Appetit, Freund Millionär!“ und die goldene Zeit wird anbrechen. Halleluja! Hosanna!

So kalkuliren diese Weisen, die Ritter vom Rheine 1844! Es ist als hätten sie geschlafen zweihundert Jahre durch. Sie haben nichts gelernt, die ungeligen Reichsritter, von den Lehren der Menschheits-Entwicklung; sie wissen nicht einmal, daß in England durch die von Staatswegen oft geleiteten Auswanderungen, der Arbeitslohn keineswegs gestiegen, daß die Lebensbedürfnisse sich trotz jener vertheuern, mithin das Elend der Bauern und Stadt-Arbeiter sich vermehrt hat, gegenüber dem sich in selbigem Verhältniß anhäufenden Reichthum.

Somit sehen wir wiederum, daß die Abhilfe durch Auswanderung (ganz abgesehen von dem im Anfang dieses Anjages Gesprochenen) nicht ein-

mal für die Aristokraten, ihre neumodischen Beschützer, einen erheblichen Vortheil bringt. Diese Abhilfe ist genau so viel werth als die gezwungene, von „Oben herab,“ befohlene Erhöhung des Arbeitslohnes; vorausgesetzt nämlich, was noch sehr bezweifelbar ist, die Fabrikfürsten gehorchten wirklich dem Befehl des Landesfürsten.

Diese und andere Quacksalbereien in der großen Socialkrankheit nützen nichts. Die Menschheit wird sich selber heilen, aber radical, durch neue Theilung der Arbeiten und neuen Austausch; sie wird den Handel wie er im Gelde und Monopol sich treibt, d. h. sie wird den Schacher vernichten, und in ihm das Monopol der Monopole, d. h. das Privateigenthum, dessen giftige Blüthe in ihrer ganzen gleißenden phantastischen Pracht und Macht in Nord-Amerika sich entfaltet hat im Kredit und Banksystem sonder Gleichen. Aber deshalb hat jenes Weltreich allgemeine Bedeutung für alle Bewohner dieser Erdkugel, und wir Europäer haben die Pflicht, zu schauen, wie weit die Menschheit in Amerika's Gestalt gekommen; wir müssen Amerika nicht minder als Asien, d. h. Rußland, dem Vergrößerungsglase der Kritik unterwerfen. Was gehen uns dabei die Empfindlichkeiten gewisser Amerika-Liebhaber an? Die Menschheit gilt mehr denn Amerika, ihre Zukunft mehr denn seine Gegenwart! —

Deutschland möge aber durch seine vorgeschrittenen Mitbürger gemahnt werden auf derbe harte Weise — denn sonst öffnet es seine Ohren nicht, — daß es endlich ablassen möge, bloß dem Brodforbe nachzulaufen, den es drüben aufgehängt erblickt. Es möge endlich die philisterhafte Gemächlichkeit von sich thun, und ausharren im Kampfe und in seinem Vorpiel. Dem Proletariat sagen wir aber: Auswandern ist gut, doch Nicht-Auswandern — ist besser!

**Aus Prag.**

(Auszug eines Privatbriefes.)

Durch zehn Tage war Revolution in Prag?! Vielleicht hast Du die Arbeiter-Größen in Schlesien gelesen; wo nicht, so theile ich Dir nur

mit, daß die armen dortigen Weber, die ihren Herrn klagten, daß sie für die 18 Silbergroschen wöchentlichen Lohn nicht mehr hinreichend Brod zur Stillung des Hungers kaufen könnten, zur Antwort erhielten: — sie möchten es mit dem wohlfeilern Heu versuchen — rasend wurden und einige Fabriken bis auf die Keller zertrümmerten; daß später durch zahlreiches Militär die Massen zerstreut und viele erschossen und verwundet wurden. Hier hatten wir ein Nachspiel nur in einer so ruhigen und würdigen Art, wie es kaum in einem gebildeten Frankreich vorkommen dürfte. Das Überhandnehmen der Druckmaschinen schmälerte die Arbeit und den Lohn der Art, daß die Noth die Drucker zur Zerstörung der Druckmaschinen, Pérotine (?) genannt, bestimmte, die sie am 16. d. in allen hiesigen und umliegenden Fabriken demolirten, ehe sie die bewaffnete Macht daran hindern konnte. Hierauf gingen sie, 1600 an der Zahl, in und um Prag, immer von Militär gefolgt und beobachtet, spazieren, ohne Waffen, ohne Stöcke, ohne allen weiteren Creß, bis sie endlich am 24. umringt, in eine Caserne abgeführt, und gegen das Versprechen, daß sie für hinreichenden Lohn arbeiten wollten, entlassen wurden — ohne Strafe. Während ihrer kurzen Einsperrung bombardirten ihre Weiber alle jüdischen Fabriken mit Steinen und mißhandelten deren Besitzer, obgleich die Fabriken militärisch besetzt waren. Während dieser Zeit rückte alles auf viele Meilen um Prag stationirte Militär in die Stadt, starke Patrouillen zu Fuß und Rosß, mit blanken und geladenen Waffen, durchzogen dieselbe bei Tag und Nacht, geladene Kanonen wurden an allen größern Plätzen angelächelt, — und die Verordnungen, daß nicht 6 Mann beisammenstehen — um 8 Uhr Niemand ausgehen und um 10 Uhr alles geschlossen sein solle, — wurden mit gebührendem Respekt entgegengenommen: — es fehlte nicht viel, und wir wären in Belagerungszustand erklärt worden. Unsere Behörden scheinen beinahe eben so furchtsam zu sein als die, über die sie oft spotteten.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Reno uard

**Julius Sohn.**

**Bildhauer und Statuär,**

25, rue Royale,

gegenüber der Madeleine-Kirche, empfiehlt sich dem Publikum mit seiner reichen Auswahl von Statuetten, Nachbildungen berühmter Kunstwerke, Büsten, Medaillons u. s. w. in der von ihm erfundenen und brevendirten plastischen Masse.

**Wegweiser**

**für Fremde in Paris.**

- Schnitz- und Modewaaren. — Au Pauvre Diable, 5, rue Montesquieu.
- Hüte. — Jay, rue Vivienne, und Gibus, rue Vivienne.
- Stiefel. — Unkolbach, 319, rue St.-Honoré.
- Schneider. — Margara, 5, passage des Petits-Pères.
- Feinwand und Wäsche. — Vidau et Regnault, 3, rue Choiseul.
- Papier, Schreibmaterialien. — Maquet, 20, rue de la Paix.
- Plüsch. — Hatzenbühler, 1, rue Laffitte, Maison dorée.
- Jagdgewehr, Waffen. — Devisme, 2, rue du Helder.
- Optische Instrumente. — Chevalier, 15, place du Pont-Neuf.
- Chirurg. Instrumente. — Lucr, 12, rue de l'Ecole-de-Médecine.

**Deutsche Buchhandlung.**

JULES RENOUARD et Comp.,  
6, RUE DE TOURNON.

Vollständiges Lager aller älteren und neueren deutschen Werke, Broschüren, Zeitschriften u. s. w.

**J. Levot,**

34-35, PASSAGE CHOISEUL.

Feine Pariser Handschuhe bester Qualität, Parfümerien, Seifen, Stickerien.

**Feste Preise.**

**Insertionen**

in allen

**Deutschen Blättern**

werden billigt und pünktlich besorgt durch das

**BUREAU CENTRAL  
POUR L'ALLEMAGNE,**

32, RUE DES MOULINS.

**Für Deutsche in Paris.**

Das Central-Büreau für Deutschland, 32, rue des Moulins, empfiehlt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Besorgung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen oft bei seinen Einkäufen übervertreilt; — das Central-Büreau verschafft ihm die Artikel von der ersten Hand und im Fabrikpreise.

**Unterricht**

in der deutschen Sprache, in kaufmännischen Rechnen und Buchführung, Schön- und Rechtschreiben. Näheres bei Herrn S. Napp, 6, rue Neuve-du-Luxembourg.

**Deutsches Lese-Cabinet,**

SALON MONTPENSIER, Galerie Montpensier, Palais-Royal. Reiche Auswahl deutscher, französisch-, englisch-, spanisch-, russisch. Journale. Monatlich 6 Franken. Eine Sitzung. 25 Centimes.

**PETIT LIVRE DE PRIÈRES TOUT LATIN**  
(Le Petit livre indispensable, Vademecum du chrétien.)  
SUFFISANT POUR TOUS LES OFFICES DE L'ANNÉE.  
Deuxième édition considérablement augmentée.  
UN CHARMANT VOLUME IN-32 PRIX. . . . . 1, 25.

**LES QUATRE ÉVANGILES COMPLETS**  
AVEC UNE PRÉFACE ET UNE TABLE-CONCORDANCE  
un volume orné de 31 gravures  
Approuvé par l'Université et par le Comité central d'instruction primaire.  
PRIX. . . . . 1 FR. 25.

EN VENTE, QUAI MALQUAIS, 15. COMPLOIR DES IMPRIMEURS-UNIS